

Klischee und Maskerade

Erzählungen von Pearl S. Buck!

„Die Frau, die sich wandelt“ — daß nun sogar Pearl Sydenstricker Buck für die Frauenbewegung herhalten muß, ist kein gutes Zeichen. Die Geschichten, die der Langen Müller Verlag als „bisher unveröffentlichte Werke der Nobelpreisträgerin“ herausgebracht hat, wären besser unveröffentlicht und unübersetzt geblieben. Sie sind nicht nur überaus schwach, was die literarische Qualität angeht, sondern auch völlig ungeeignet, emanzipatorische Wirkungen zu erzielen.

Die in China aufgewachsene Missionarstochter Pearl S. Buck beschäftigt sich darin mit ihren Lieblingsthemen: sie erzählt von Frauen, die nach vielerlei Irrwegen endlich zu sich selbst finden, von Chinesen, die „mit der angeborenen Sanftmut und Geduld ihres Volkes ausgestattet sind“, von Atomphysikern, die in Gewissenskonflikte geraten — in einer Sprache, die (nicht allein in der deutschen Übersetzung) von Schmalz nur so trieft.

Konnte man die Welterfolge der Pearl S. Buck noch mit einigem Wohlwollen als raffiniert gefertigte Unterhaltungsliteratur bezeichnen, so sind hier weder Raffinesse noch Unterhaltungseffekt zu entdecken: plump wird ein Klischee auf das andere gehäuft, und die scheinbar progressive Geisteshaltung entpuppt sich als Effekthascherei und Maskerade. Ein überflüssiges, ein ärgerliches Buch. HELMUT WINTER

Pearl S. Buck: „Die Frau, die sich wandelt, und andere Erzählungen“. Aus dem Amerikanischen von Anke Schmidt. Langen Müller Verlag, München/Wien 1980. 245 S., geb., 28,— DM.